Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 3

Artikel: Es braucht nicht beim Alten zu bleiben
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963243

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es braucht nicht beim Alten zu bleiben

FH. Wir haben hier über eine vom Internationalen Film- und Fernsehrat einberufene Tagung berichtet, welche sich mit dem Problem der Eindämmung von brutalen, grausamen oder sonst scheusslichen Szenen im Film befasste. («Gegen Gewalttätigkeit bei den Massenmedien, insbesondere bei Filmen», FuR., Nr. 14/1969). Wir glauben dabei nicht, dass sich die Darstellung jeder Gewalttätigkeit vermeiden lässt, eine solche ist unter Umständen, z. B. gegen gemeingefährliche Mörder, bei Notwehr usw., unvermeidlich. Doch braucht sie dabei nicht in Brutalität und Grausamkeit zu schwelgen, wie dies leider heute oft geschieht. Shakespeare zeigt viele Gewaltakte, doch geschieht es niemals in dieser herabwürdigenden Weise.

Nun scheint, dass wieder einmal Amerika, das viel geschmähte, dem schlimme Untaten in Vietnam vorgeworfen werden, (die es allerdings selbst verfolgt), uns auch auf diesem schwierigen Gebiet um mehrere Nasenlängen voraus ist und uns vormacht, was getan werden kann, und wie es angepackt werden muss. Die amerikanische, positive, auf Calvin zurückgehende Grundhaltung, dass es gegen alle Mängel und Fehler Heilmittel gibt, wenn nur energisch genug und gepaart mit zielbewusster Geduld dagegen angegangen wird, scheint wieder einmal Früchte zu tragen.

Ein Blick auf die Programmvorschauen der Fernsehgesellschaften der USA für die Saison zeigt, dass mit konsequenter Gründlichkeit nicht nur die Filme auf dem Bildschirm, sondern alle Fernsehsendungen überhaupt von «Gewalttätigkeiten, von Schiessen und Töten» gereinigt wurden. Ein ziemlich radikales Vorgehen, denn Schiessen und Töten, etwa gegen Gewaltsverbrecher, lassen sich nicht immer vermeiden, sind Lebenstatsachen, wie Mord aus Leidenschaft usw. Doch ist die Reinigung so gründlich vorgenommen worden, dass im Lande des Wildwesters sämtliche Western-Filme hinausgeworfen worden sind, und ein Zug «zur Situations-Komödie, zur medizinischen Story, zu Ausflügen in soziale Themata und solchen der integrierten Erziehung dominiert», wie die «New York Times» schreibt.

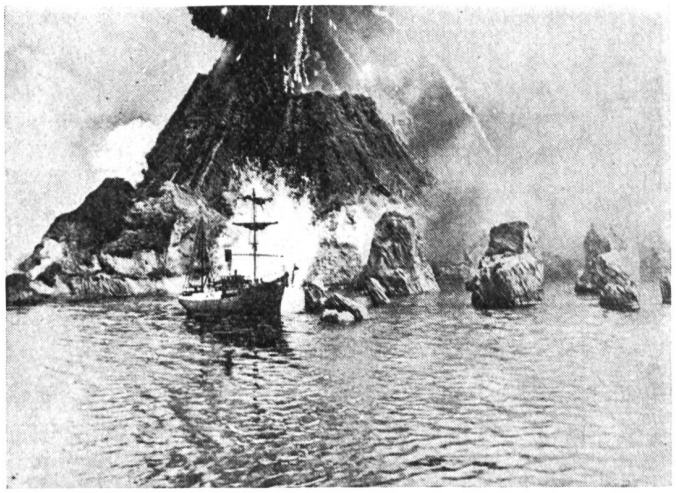
Es braucht also nicht beim Alten zu bleiben, wie wir in unserm Artikel auf Grund vieljähriger Erfahrungen befürchteten. Es geht auch anders, wenn der ehrliche Wille der kulturell Interessierten da ist. Der fehlte bei uns. In einer grossen Literatur und an vielen Kongressen und Tagungen (auch an solchen unserer nationalen Unesco-Kommission), wurde auch von Fachleuten um den heissen Brei herum geredet, ob Filme eine verrohende Wirkung ausübten, besonders auf die Jugend. Behauptungen, die besonders von Anhängern Freuds stammten, wurden widerspruchslos geschluckt, wonach die Neigung zu feindseligen, aggressiven Handlungen durch das Ansehen von brutalen Filmen aufgeangen und eine Art kathartische Minderung besonders bei Jugendlichen erfahre. Filmwirtschaftliche Kreise sorgten für weite Verbreitung solcher Behauptungen und lähmten dadurch manche gutgemeinte Initiative. Doch brutale Rohheits- und Gewaltsakte Jugendlicher nahmen immer mehr zu, was dazu führte, dass die Psychologen und Psychiater doch wieder sich mit dem angeblich von Aggressionen «befreienden» Film befassten.

Das geschah besonders in Amerika, das bei der Erforschung von Wahrheiten schon immer eine in solchen Fällen goldene Rücksichtslosigkeit bewies, auch wenn dadurch eine eigene Milliarden-Industrie betroffen wurde.
1962 ist das Jahr gewesen, in welchem, in der Oeffentlichkeit unbemerkt, jene Umwälzung des Denkens anfing, die jetzt ihre Früchte zu tragen beginnt. Es begann mit Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen mit neuen, wohl überlegten Methoden durch Berkowitz. (Aggression, A social psychological Analysis, New York), auf die wir hier nicht eingehen können. Er formulierte vorsichtig das überzeugende Resultat: «Die Forschung gibt uns die Ueberzeugung, dass Gewaltakte in Massenmedien Kinder eher zu Aktionen von offener Gewalt anstacheln, als ihre feindseligen Energien auszutrocknen», und: «Die Wahrscheinlichkeit, dass Gewaltakte in Massenmedien die Wahrscheinlichkeit nachfolgender Gewaltakte vermehrt, ist grösser, als dass sie eine Schwächung feindlicher Energien verursacht». Wie diese theoretische Einsicht in der Praxis sich fulminant auswirkt, ergibt sich aus dem von uns schon anderswo erwähnten Vorfall während der deutschen Besetzung in Krakau bei der Vorführung des anti-semitischen Hetzfilms «Jud Süss», wo am Schluss der Vorstellung das Publikum auf die Strasse stürzte und jeden niederschlug, der einen Judenstern trug.

Interessant ist, dass sowohl ein Amerikaner als ein deutscher Forscher zur gleichen Ueberzeugung über das Funktionieren der James-Bond-Aggressionen kamen. Bandura (Transmission of aggression through invitation of aggresive models), war schon 1961 dahinter gekommen. Werden nämlich die Aggressionen als Mittel zum Kampf für eine gerechte Sache dargestellt, so gewinnen sie mit grösster Wahrscheinlichkeit die Sympathien eines Teils der Zuschauer. James Bond gilt als Prototyp dieser «filmischen Demagogie» (Schönbach, James Bond — Anreiz zur Aggression?) Auch Untersuchungen von Christian Rittelmeyer in «Film», Dez. 69, zeigen die aggressionsteigernde Wirkung des Films auf Jugendliche, besonders ausgeprägt bei den männlichen Versuchspersonen.

Unabhängig davon gelangten auch Mussen und Rutherford (Effects of aggressiv cartoons in children etc.) zum Resultat, dass auch Zeichentrickfilme mit Gewalttaten spätere aggressive Tendenzen bei Kindern stimulieren. Niemals trat eine abschwächende Wirkung ein. Sie kamen gestützt darauf u. a. zum Resultat, dass bildliche Massenmedien eine wichtige Quelle für das Verhalten des Menschen in der Gesellschaft überhaupt bedeuten.

Noch andere Forscher vertraten in den USA immer nachdrücklicher die verrohende Wirkung gewalttätiger Filme auf Jugendliche, gestützt auf ganz verschiedene Methoden, die aber alle zum gleichen Resultat führten: der sogenannte «starke» Film ist eine Gefahr. Offenbar fehlen noch Untersuchungen an reiferen Erwachsenen, doch hat die nationale, amerikanische Fernsehkommission mit Recht darauf hinge-



Im Film «Krakatoa» sind nur die Naturereignisse gut dargestellt, das übrige grenzt an Abenteuer-Kolportage.

wiesen, dass nicht ersichtlich sein könne, wieso diese nachgewiesenen Wirkungen gewalttätiger Filme auf die Menschen bei Erreichung der Mündigkeit plötzlich aufhören sollten. Was vorhanden ist, genügt vollständig um solche Filme als eine öffentliche Gefahr zu bezeichnen.

Die Folge der neuen Lage war, dass besonders die Fernsehgesellschaften auf Empfehlung der «Nationalen Kommission zur Verhinderung von Gewalttätigkeiten» an den Verband der privaten Fernsehsender herantrat, sie sollten die notwendigen Konsequenzen aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung ziehen. Das geschah nicht sogleich, so schnell wollte das Fernsehen nicht auf Altgewohntes, insbesondere die Wild-Westfilme, verzichten. Immerhin beschloss der Verband 1967 seine eigene Forschungstätigkeit zu verstärken. Das Ergebnis konnte jedoch nur bestätigen, was bereits früher feststand. Das hat zu den letzten sehr radikalen Massnahmen gegen alles Gewalttätige im amerikanischen Fernsehen geführt. Die Filmproduktion wird dies selbstredend zu spüren bekommen, denn ein grosser Teil der boykottierten Filme ist von bekannten, grossen Produktionsgesellschaften Hollywoods geschaffen worden. Diese konnten auch bis jetzt ältere Filme dieser Art, voran Wild-Wester, nach dem Abspielen in den Kinos noch mit grossen Gewinnen beim Fernsehen unterbringen. Das ist jetzt zu Ende, jedenfalls vorläufig.

Damit ist die Frage aber auch in Westeuropa neu gestellt, besonders auch bei uns, die wir mit besonders skruppellosen Geschäfts-Italo-Wildwestern bedient werden.

Preis der Interfilm am Internationalen Agrarfilm-Wettbewerb Berlin 1970

Die Jury des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (Interfilm) am VI. Internationalen Agrarfilm-Wettbewerb Berlin 1970 zeichnete den amerikanischen Dokumentarfilm

A few notes on our Food Problem (Unser Nahrungsproblem) Regie: James Blue mit dem **Interfilm-Preis** aus.

Die Begründung lautete: ««Der Film lässt zuerst in eindringlicher Weise die gegenwärtige Bedrohung der Menschheit durch den Hunger erkennen. Er vermittelt einerseits das Bild einer Produktionsexplosion, sowie andererseits jenes einer bitteren Not, die bereits gefährliche Ausmasse angenommen hat. Wie in früheren, ergab sich auch aus diesem Wettbewerb, dass allein mit blossen Produktionssteigerungen und einer noch so perfekten Technisierung die Gefahr für die Menschheit nicht gebannt werden kann. Vielmehr bedarf es ausserdem an vielen Orten sozialer Aenderungen sowie eines neuen Geistes internationaler Zusammenarbeit, um eine gerechte Verteilung der Produktion zu sichern. Die Versuche, das Problem auf nationaler oder regionaler Basis zu lösen, können angesichts der heutigen Situation nicht genügen. Ansätze zu dieser Erkenntnis waren erfreulicherweise in einigen weitern Filmen zu erkennen. Die Jury nennt in diesem Zusammenhang u.a. «Durchbruch in der Landwirtschaft» (Indien), «Am Wendepunkt» (Schweden) und «Landwirtschaftliche Genossenschaft» (Venezuela).»

Der Internationalen Interfilm-Jury gehörten an: Dr. F. Hochstrasser (Schweiz) als Präsident, Jan Lamme (Holland) und Dietmar Schmidt, Chefredaktor (Deutschland), als Mitglieder.

Der Filmbeauftragte berichtet

Immer wieder stellen wir eine grosse Unbeholfenheit beim Einsatz von Filmen im Religionsunterricht und in den Gemeinden fest. Vielleicht hat es die junge Generation viel leichter, wird sie doch mehr und mehr durch den Einfluss des Fersehens dem gestalteten Bild gegenüber freier. Man unterbricht einen Film, bestimmt durch Stillsand eine umstrittene Gemütslage in einem Gesicht einer Grossaufnahme, zeigt nur Ausschnitte, diskutiert mögliche Veränderungen in der Bildgestaltung usw. Wenn einmal der Filmprojektor zusammen mit dem Videorecorder (mit Filmabtaster) zu den selbstverständlichen Werkzeugen einer Kirchgemeinde für Filmbesprechung und Analyse geworden sind, sind die Arbeitsmöglichkeiten ausserordentlich vielgestaltig. Man wird einen Film, nachdem man ihn einmal gezeigt hat, auf das Magnetaufzeichnungsgerät überspielen können, wird ihn dort «nachschlagen», verifizieren und beliebig rück- und vorspulen können. *Fantasie mit dem Film,* das ist es, was man im Unterricht zunehmend wird entwickeln müssen. Dann werden bald einmal auch die Super 8-Kameras miteinbezogen, und die Frage der optischen Gestaltung bestimmter Probleme wird eine Frage der Schule sein wie Aufsatz und Zeichnen.

Im folgenden ein Beispiel, wie man mit einem Film arbeiten kann, der stellenweise für unsere Situation völlig unbrauchbar erscheint. Mit einiger Fantasie, wie sie Herr Pfarrer Böhm hier entfaltet, ist ausserordentlich viel herauszuholen. Aber eben, es gibt auch bei den Büchern blosse Textleser, und es gibt solche, die mit den Texten etwas anzufangen wissen. Wir geben freilich zu, dass die «Fantasie mit dem Film» eben erst entdeckt worden ist.

Dolf Rindlisbacher

«Einladung zu Tisch»

Betrachtung über das Abendmahl von Pfr. Dr. Jörg Zink
(Verleih: Protestantischer Filmdienst Dübendorf)

Um es gleich vorweg zu nehmen: Im Mittelpunkt dieses Kurzfilms steht das berühmte Abendmahlsbild von Leonardo da Vinci. Der einfühlsame, differenzierte Kommentar von Jörg Zink ist gut. Er lässt das alte Gemälde bis in seine Details hinein erstaunlich lebendig werden.

Der Streifen hat aber drei Schwächen. 1. Er weist einige Längen auf, die man namentlich in der zweiten Hälfte empfindet. 2. Er betont zu sehr nur das Verhältnis des Einzelnen zu Gott. 3. Er vertritt ein ausgesprochen sakrales (lutherisches Verständnis des Abendmahls, das wir so nicht übernehmen können. Diesen Umständen müssen wir Rechnung tragen, wenn wir ihn — was übrigens sehr zu empfehlen ist! — in der Gemeindearbeit verwenden. Dies ist weitgehend dadurch möglich, dass wir die Vorführung genau dort abbrechen, wo das Bild eines lutherischen Kirchenchors mit Altar undCrucifixus erscheint. Vor dieser Stelle ist mit dem Filmgespräch einzusetzen. So habe ich «Einladung zu Tisch» mit Erfolg zur Einführung einer Konfirmandenklasse in das Abendmahl benützt. (2 Stunden.) Entsprechende Verwendung in Jugend- und Erwachsenengruppen kann zu fruchtbarem Gespräch führen.

VORGEHEN

I. «Einladung zu Tisch» wird als *Anspiel-Film* bis zur erwähnten Stelle vorgeführt.